

Brot zum Leben (Johannes 6, 28-35; 7. So. n. Trin. III)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

²⁸Da fragten sie ihn: Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?²⁹ Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat.³⁰ Da sprachen sie zu ihm: Was tust du für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du?³¹ Unsre Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht (Psalm 78,24): »Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.«³² Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.³³ Denn Gottes Brot ist das, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.³⁴ Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot.³⁵ Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Einleitung

Johannes berichtet im ersten Teil des Kapitels, in dem unser Predigttext steht, daß Jesus fünftausend Menschen mit fünf Broten und zwei Fischen gespeist habe. Klar, daß die Juden, die auf diese wohlfeile und wunderbare Weise sattgeworden waren, sich für Jesus interessierten. Sie suchten ihn auf und wollten mehr von ihm hören und sehen. Jesus aber bescheinigte ihnen: „Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von dem Brot gegessen habt und satt geworden seid. Schafft euch Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die bleibt zum ewigen Leben. Die wird euch der Menschensohn geben; denn auf dem ist das Siegel Gottes des Vaters“ (Joh 6, 26-27). Jesus erkannte also, daß ihr Interesse an ihm sich doch so ganz auf die materielle Seite bezog: Er hatte ihnen reichlich zu essen gegeben, sie konnten bei ihm satt werden, ohne daß sie erst hart dafür arbeiten mußten. Illusionen von einem Schlaraffenland wurden wach. Deshalb mußte Jesus ihnen deutlich machen, was es mit dem Brot auf sich hatte. Das Brot, das sie gegessen hatten, war ein Zeichen, das auf Jesus selbst wies. Er mußte ihnen deutlich machen: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“

Es ist in diesem Zusammenhang von großer Bedeutung, daß Jesus der Sohn Gottes ist, der vom Himmel gekommen ist. Dieser Sachverhalt wird uns im ersten Teil unserer Predigt beschäftigen. Sodann werden wir uns mit der Frage beschäftigen, in welchem Sinne Jesus „Brot“ ist. Schließlich müssen wir danach fragen, wie wir von diesem Brot essen. Jesus sagt hier, daß es darum gehe, zu ihm zu kommen und an ihn zu glauben.

1. Christus, das Brot vom Himmel

Im Alten Testament wird uns berichtet, daß das Volk Israel auf seiner Wüstenwanderung hungerte, weil es keine Nahrung mehr gab. Woher sollte man denn auch in einer Wüste Nahrung nehmen? Wenn selbst Tiere in einer Wüste vor Hunger und Durst verenden, dann kann man nicht mal eben irgendeinen wohlgenährten Bullen jagen und schlachten. Schon gar nicht kann man in einer Wüste ein ganzes Volk von mehreren hunderttausend Menschen versorgen. Hatte Mose vergessen, wie sich sein Volk, das ja Gottes Volk war, auf der langen Wüstenwanderung mit Nahrung versorgen könnte?

Irgendwann waren die Vorräte, die man aus Ägypten mitgenommen hatte, aufgebraucht. Aber was dann? Mose berichtet, daß das Volk anfang zu murren. Ihre Klage lautete: „Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, daß ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben laßt“ (2Mose 16, 3). Das war eine harte Anklage. Vermutlich konnte Mose sich keine Lösung des Problems vorstellen. Aber Gott antwortete darauf mit der Zusage: „Siehe, ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen“ (2Mose 16, 4). Es sollte klar werden, daß das Volk Gottes eben um Gottes willen und von Gott her leben sollte. So geschah es. Mose berichtet: „Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager. Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde. Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? (= Was ist das? BK) Denn sie wußten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat. Das ist's aber, was der Herr geboten hat: Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte“ (2Mose 16, 13-16).

Das Volk Israel konnte an dem Manna erkennen, daß Gott ihm gnädig war. Obwohl es wieder und wieder gegen Gott murrte, obwohl es seine Gebote übertrat, obwohl es sich ein goldenes Kalb als Götzenbild machte und ein berauschendes Fest dazu feierte, obwohl es aus Angst vor den Völkern in dem Land, das es einnehmen sollte, und aus schierem Unglauben gegenüber Gott es versäumte, das Land zu erobern – Gott ließ es sich nicht nehmen, seinem Volk seine Treue zu demonstrieren mit dem täglichen Manna, auch während der jahrzehntelangen Wüstenwanderung.

All das lag weit mehr als ein Jahrtausend zurück, als Jesus kam. Die Geschichte vom Manna in der Wüste – wer von den Juden wollte das noch glauben? Die Sorgen um das tägliche Brot waren bedeutsamer als die Einsicht, daß Gott sein Volk vom Himmel herab speisen wollte. Da kam Jesus gerade recht, denn er konnte Brot besorgen, und das in Fülle. Doch Jesus wollte, daß sein Volk an dem Brotwunder erkennen sollte, daß er selbst das Brot ist, das vom Himmel kommt.

Es ist in diesem Zusammenhang von großer Bedeutung, daß Jesus nicht der leibliche Sohn Josephs ist, sondern daß er vom Heiligen Geist empfangen und von der Jungfrau Maria geboren wurde. Er ist wohl ein Mensch wie alle anderen Menschen, aber eben von Gott, dem Heiligen Geist gezeugt. Er ist vom Himmel gekommen, aus der unsichtbaren Welt Gottes. Es ist nicht in dem Sinne vom Himmel gekommen, als hätte er bloß in seinem religiösen Bewußtsein eine große Nähe zu Gott empfunden oder als habe Gott ihn als seinen Sohn gleichsam adoptiert, etwa bei seiner Taufe, als der Heilige Geist auf ihn kam und Gott von ihm sagte: „Dies ist meine lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Mt 3, 17). Nein, Jesus ist Gottes Sohn von Ewigkeit her. Er wurde es nicht erst durch seine Geburt oder im Laufe seines Lebens. Unter dieser Perspektive ist Jesu Wort zu verstehen, das uns Johannes hier wiedergibt: „Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.“ Jesus erinnert damit noch einmal an die alttestamentliche Ordnung, als Gott selbst das Manna vom Himmel besorgte, und lenkt damit die Aufmerksamkeit seiner Hörer auf ihn selbst. Sie sollen erkennen, daß es nicht nur um ein irdisches Brot geht, sondern um ein solches, das wirklich von Gott kommt, das Gott geschickt hat. Dieses Brot aber ist Jesus selbst.

2. Jesus, das Brot des Lebens

Jeder von uns weiß, wie wichtig und wesentlich für uns das tägliche Brot ist. Brot ist ein Grundnahrungsmittel. Wir können es nicht geringachten, daß Gott uns das tägliche Brot gibt, das wir als leibliche Nahrung essen, und daß sein Sohn uns lehrt, darum zu bitten. Es sollte darüber hinaus selbstverständlich sein, daß Menschen in diesem Sinne füreinander sorgen – Eltern für ihre Kinder, Kinder für ihre Eltern, und sollte sich sonst jemand in einer Notlage befinden, dann wird der Christ sein Brot mit seinem Nächsten teilen.

Die Sendung Jesu galt indes nicht der Versorgung der Menschen mit leiblicher Nahrung. Jesus ist das Brot in dem Sinne, daß er seinem Volk das ewige Leben vermittelt. Das kann kein Mensch geben. Kein Mensch wird je in der Lage sein, seinem Nächsten das irdische Leben so zu erhalten, daß er hier ewig lebt. Auch wenn die Medizin immer neue Fortschritte erzielt und die Lebenserwartung immer weiter steigt, und zwar so hoch, daß die meisten vergessen, daß ihr Leben irgendwann doch ein Ende nimmt und sterben müssen. Wir müssen doch einsehen, daß unser irdisches Leben konsequent und unerbittlich vom Tod begrenzt ist. Viele Menschen entschärfen diese Einsicht, indem sie sich einreden, daß ihre Existenz im Tode ausgelöscht werde. Doch die Tatsache, daß jeder Mensch ein Ich hat, das die regelmäßigen biologischen Veränderungen des Leibes überdauert, weist darauf hin, daß ein Mensch mehr ist als sein Leib. Freilich, von uns aus können wir nicht wissen, was nach dem Tod kommt. Wir mögen schlußfolgern, daß es einen Gott gibt, vor dem wir uns verantworten müssen, aber eine sichere Kenntnis dieser Dinge können wir von uns aus nicht gewinnen. Gott aber hat es für nötig gehalten, uns durch seinen heiligen Geist darüber zu informieren, indem er Apostel und Propheten darüber in der heiligen Schrift hat schreiben lassen. Insbesondere aber hat er in seinem Sohn offenbart, daß es eine Auferstehung der Toten gibt.

Nun sagt Jesus, wie wir bereits gehört haben, daß wir uns Speise beschaffen sollen, die nicht vergänglich ist, sondern die bleibt zum ewigen Leben. Das heißt doch, daß wir bereits hier, in diesem Leben, uns diese Speise besorgen sollen und können. Jesus macht ebenso deutlich, daß er selbst es ist, der diese Speise gibt, ja, er ist selbst diese Speise. Jesus aber gibt sich als Brot des Lebens, indem er ewiges Leben gibt. Wir müssen nun erkennen, daß „Brot“ ein Bild ist für das, was lebensnotwendig ist. Jesus ist nicht Brot in dem Sinne, daß er uns im Abendmahlsbrot etwas zu kauen gäbe, sondern er ist Brot im übertragenen Sinne. Das, was er ist und tut, ist für uns lebensnotwendig.

Er ist Brot des Lebens, indem er sich selbst zum Sühnopfer für die Sünden der Welt gibt. Er trägt die Strafe für unsere Sünden an seinem Leib, in seinem Leiden und Sterben. Er gibt seinen Leib und sein Blut hin, damit wir durch dieses Opfer vor Gott in Ewigkeit leben können. Er hat dies stellvertretend für uns getan. Dieses Brot, mithin also diese Wirklichkeit, wird uns ausgeteilt im Evangelium, in der Verkündigung durch die biblischen Schreiber. Sie wird uns auch ausgeteilt im heiligen Abendmahl, da dieses ja den Tod Jesu verkündigt. Es tut dies im Blick auf jeden einzelnen, dem mit dem Brot und dem Wein verkündigt wird: Das ist mein Leib, der für dich gegeben wird. In der Gestalt des Wortes also kommt uns Jesus als Brot zu. Deshalb ist eine rechte Verkündigung des Evangeliums so etwas wie eine Speisung, es ist Gottes Wort, von dem ein Mensch in Ewigkeit leben kann. Sagt nicht die Schrift: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht“ (Mt 4, 4)? Gottes Wort, näherhin das Evangelium von Jesus Christus, ist – im Bilde gesprochen – das Brot, das das ewige Leben gibt.

3. Das Lebensbrot essen

Damit stehen wir vor der Frage, wie wir dieses Brot essen. Oder anders gefragt: Auf welchem Wege bekommen wir wirklich teil an Jesus? Wie haben wir ihn recht? Jesus gibt seinen Hörern die Antwort: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ Zwei Dinge nennt er hier, die in der Sache dasselbe sind: Zu ihm kommen und an ihn glauben. In diesem Zusammenhang stellt Jesus fest: „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat.“ Damals hörten die Menschen von Jesus, sie hörten seine Rede, sie sahen seine Werke und seine Wunder, aber viele begegneten ihm mit Skepsis. Sie sahen eben nur einen Menschen, ohne jeglichen Heiligenschein und ohne göttliches Aussehen. Es war eine Herausforderung für sie, an ihn zu glauben. Deswegen forderten sie immer wieder Zeichen und Wunder, mit denen Jesus sich legitimieren sollte.

Doch wer glaubte ihm? Es waren diejenigen, denen Gott es gab. Wenn ein Mensch bei Jesus Rat, Hilfe, Vergebung und Heil suchte, dann deswegen, weil Gott es ihm gab, weil Gott ihm die Augen dafür öffnete, daß er Frieden mit Gott und ewiges Leben nur bei Jesus finden würde. Jesus erklärte den Juden, wie es sich mit ihm verhielt: „Aber ich habe euch gesagt: Ihr habt mich gesehen und glaubt doch nicht. Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern daß ich's auferwecke am Jüngsten Tage. Denn das ist der Wille meines Vaters, daß, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage“ (Joh 5, 36-40).

Es war damals kein Problem, zu Jesus zu kommen. Er war ja leibhaftig da und man konnte ihn persönlich treffen. Das ist heute nicht mehr möglich, denn Jesus ist zum Himmel aufgefahren. Er ist in der unsichtbaren Welt. Doch zu ihm kommen können wir trotzdem, denn die unsichtbare Welt ist nicht irgendwo hinter dem Mond, sondern sie umgibt uns von allen Seiten. Vor allem aber ist Jesus hier in unserer Mitte gegenwärtig in seinem unverbrüchlichen Wort. Wir müssen uns also nicht mit religiösen Übungen oder mit frommen Werken zu ihm hochhangeln, sondern er ist im Heiligen Geist gegenwärtig im Wort der heiligen Schrift, und er ist auch dort, wo das, was die Schrift sagt, recht gepredigt und gelehrt wird.

Zu Jesus kommen heißt dann, ihn im Gebet anzurufen, oder, was in der Sache das Gleiche ist, Gott im Namen Jesu anzurufen. Der unsichtbare Gott hat sich ja in seinem Sohn Jesus Christus offenbart, er hat uns in ihm den Kontaktmann genannt, und wir mögen billigerweise bei ihm anklopfen.

Wer bei ihm anklopft, der geht wenigstens davon aus, daß er da ist oder zumindest da sein könnte; mit anderen Worten, er glaubt an ihn, er vertraut darauf, daß er da ist. Doch der Glaube, von dem Jesus spricht, hat eine breitere Basis. An ihn zu glauben heißt, den zahlreichen Zusagen, die Gott im Evangelium gegeben hat, zu vertrauen. In diesen Zusagen nämlich ist alles verpackt, was Gott uns zgedacht hat. Es bedeutet, darauf zu vertrauen, daß die Zusagen, die Gott uns mit seinem Sohn Jesus Christus macht, wahr sind, daß sie gelten – hier wie dort. Nehmen wir zum Beispiel die Zusage, daß Jesus das „Lamm Gottes“ ist, „das der Welt Sünde trägt.“ Wenn diese Zusage wahr ist und wenn ein Mensch darauf vertraut, dann hat er das ewige Leben. Dann wird er erkennen, daß mit dem einmaligen Opfer Jesu alle seine Sünden gesühnt sind. Dann wird er in seinem

Gewissen frei werden von allen Anklagen hinsichtlich dessen, was er in seinem Leben alles falsch gemacht hat und wo er verborgen oder offen gegen Gottes Gebote gehandelt hat. Dann wird er auch keine anderen Wege suchen, um seine Sünden loszuwerden oder um sein Gewissen zu entlasten.

Natürlich kann man auch mit falschen Erwartungen zu Jesus kommen. Wer bei Jesus nur irdisches Wohlergehen, sprühendes Leben, gelingende Beziehungen, gute Gefühle oder ganz platt Geld und Erfolg sucht und ihn darum bittet, der darf sich nicht wundern, wenn er keine Antwort bekommt. Im Grunde macht er Jesus zu einem Baal, einem Fruchtbarkeitsgott, der das irdische Leben aufpeppen soll. Jesu Perspektive war eine andere, nämlich das ewige Leben, das aus der Auferstehung kommt. Er sagt ja: „Denn das ist der Wille meines Vaters, daß, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.“

Auf drei fromme Irrwege möchte ich aufmerksam machen, auf denen man meint, zu Christus zu kommen: fromme Werke, Mystik und Sakramente. Mit frommen Werken meint man, böse Werke ausgleichen zu können, Schaden, den man angerichtet hat, wieder gut zu machen, oder ganz einfach um Gott zu zeigen, daß man es ernst meint mit seinen Geboten. Doch es muß klar sein: Gerecht werden wir dadurch vor Gott nicht und Sünden können wir nicht damit sühnen, daß wir uns irgendwelche Lasten auferlegen. Mystik heißt, daß wir meinen, irgendwie verborgen, aber direkt mit Jesus in Kontakt zu kommen, so daß man ihn, wie man so schön sagt, ins Herz aufnimmt. Nur kann keiner sagen, wo und wie er dann im Menschen anwesend ist. Außerdem muß man dann fragen, wie man dann diese innere Wirklichkeit erkennen und nach außen dringen lassen kann. Wieder andere halten die Teilnahme am heiligen Abendmahl für die Begegnung mit Jesus. Das stimmt sogar, als Jesus darin wirklich gegenwärtig ist, aber wenn sich ein Mensch nur mit dem Essen und Trinken zufrieden gibt und nicht glaubt, was das Abendmahl sagt, dann hat er nichts davon.

Schluß

Die Juden baten Jesus damals: „Herr, gib uns allezeit solches Brot“, und Jesus antwortete darauf, indem er auf sich selbst wies: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ Die entscheidende Frage, die ich zum Schluß stellen möchte, lautet also: Womit speist Du deine Seele? Was ißt Du? Was nimmst Du zu Dir, um Dein Leben zu bestreiten? Die Antwort kann nur lauten: Jesus selbst. Er ist unser Brot des Lebens, indem wir ihn erkennen, sein Wort hören, das Evangelium verstehen und darauf vertrauen. Im Auf und Ab des Lebens, in Leid und Not, aber auch, wenn wir in Sünde gefallen sind und richtig Böses getan haben, wenn wir unsere Not erkennen und auch einsehen, daß wir gegen Gott gesündigt haben, dann mögen wir erkennen, daß Jesus auch für diese Sünden die Strafe getragen hat, und daß Gott um seinetwillen treu und gerecht ist und unsere Sünden vergibt. Erst recht, wenn der Tod naht, wenn wir erkennen, daß unser Leben ein Ende hat und dem Ende zugeht, dann mögen wir uns vor Augen führen, daß Jesus uns nicht nur im Tal des Todes begleitet, sondern uns auch von den Toten auferwecken wird. Seine Zusagen sind das Brot, und im Glauben an diese haben wir das Leben, das unvergänglich ist.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).

